

merkwürdiger Traum hielt ihn umfassen; er hatte von seiner ersten Jugendgeliebten, Hedwig von Meinrad, geträumt, sie war ihm schwarz gekleidet erschienen und noch beim Erwachen glaubte er, ihre weiche Hand in der seinen zu fühlen. Er rief sich die Einzelheiten des Traumes ins Gedächtniß zurück und seufzte schwer. Welch' folgenschwere Zeit lag nicht dazwischen seit jenen Tagen, was war aus ihm, dem unbescholtenen jungen Handwerker geworden? Gab es für ihn noch eine Umkehr? Nein! Er wollte auch nicht umkehren. Führte nicht Palme, der alte langjährige Hauptmann einer gutgeschulten Diebesbande, ein verhältnißmäßig behagliches Leben und hatte er nicht nach seinem eigenen Geständniß mehr erworben, als er eigentlich brauchte, um sein Gewerbe aufzugeben? Was sollte ihn, den jungen rüstigen Mann hindern, gleichfalls eine Summe zu erwerben, mit der er später, wenn ja das wüste Leben der Genossen ihm lästig geworden, in anderer Gegend ein neues Leben beginnen könne? Und übte er nicht nach seiner Meinung eine gerechte Wiedervergeltung an den Reichen, die ihren Mammon zwar nicht wie er gestohlen, so doch auf nicht minder unehrenhafte Weise zusammengescharrt hatten? Mit solchen Argumenten beschwichtigte Karasek das erwachte Gewissen. Die früher von ihm gehegte Furcht vor Gefängniß und Galgen war durch den Umgang mit den Genossen, mehr aber noch durch den glücklichen, gefahrlosen Ausgang seiner ersten Raubthaten bereits geschwunden. Der Böse hatte ihn zu fest in seine Schlingen gelegt.

7. Kapitel.

Eine Mahnung zur Umkehr.

Palme hatte durch seine Gewährleute sichere Kunde erhalten, daß ein Garnhändler und Leinwandfaktor in Niederoderwitz bedeutende Zahlungen erhalten. Ganz besonders war ihm von einem gewissen Worm in Rumburg durch Ignaz die Versicherung gegeben worden, daß dieser eine Garnschuld von bedeutendem Betrage im Laufe der nächsten Tage an den Garnhändler zu zahlen die Absicht habe. Palme sollte sich dazuhalten und nach erfolgtem Besuche des reichen Mannes bei ihm in Rumburg vorsprechen.

Diese Mittheilung bestimmte den Alten, mit Karasek, welchen er, wie dem freundlichen Leser bereits bekannt, eines ganz besonderen Vertrauens würdigte, den Plan eines Raubzuges nach Niederoderwitz zu besprechen; gleichzeitig setzte er denselben von einem zwischen ihm und Worm abgeschlossenen Vertrage in Kenntniß, nach welchem Worm von seiner an den Faktor gezahlten Schuldsomme die Hälfte zurückerhalten solle, wenn es Palme mit seinen Leuten glücke, sich in den Besitz derselben zu setzen.

„Du siehst also, Prager, daß es bei unserem Gewerbe nicht an Abzugspesen fehlt, ich jage Dir solches aus dem Grunde, damit Du nicht wie die Andern glaubst, ich übervorthteile meine Leute. Von Deiner Ehrlichkeit sind Alle überzeugt, mich aber

halten sie für einen Spitzbuben, der ihnen das Gestohlene wiederstehlen will. Wenn Du noch einige Züge mitgemacht hast, mehr Einblick gewonnen und sicherer geworden bist, werde ich mir mehr Ruhe gönnen und Dir die Leitung des Geschäfts nach Außen hin selbständig anvertrauen.“

Während dieses Gesprächs hatte sich Palme reisefertig gemacht, offenbar war er im Begriff, eine Rundschafterreise anzutreten. Auf die Frage Karaseks: Wohin geht's heute? erhielt er die Antwort: Nach Niederoderwitz, ich will selbst nachsehen, ob der rothe Stephan seine Schuldigkeit gethan und sich Alles so verhält, wie er mir angegeben hat. Karasek, durch das ihm entgegengebrachte Vertrauen des sonst stets verschlossenen Alten geschmeichelt, erbot sich, ihn zu begleiten.

„Es soll mir recht sein,“ erwiderte Palme, „Du bist jung und kein Faulenzenner wie die Andern, komm' mit, kannst etwas lernen dabei!“

Es war bereits Abend geworden, als Beide nach zweistündigem Marsche im sogenannten großen Bretscham in Niederoderwitz einkehrten, um dort theils bis zu späterer Stunde zu rasten, theils auch, um, wenn irgend möglich, etwas über den Faktor Kühnel zu erfahren, welcher für den morgenden Abend mit einem Besuche der Bande beehrt werden sollte. Es gehörte überhaupt zu den Gewohnheiten Palmes, in fremden Wirthshäusern in unauffälliger Art bei einem Glase Schnaps den Gesprächen der Anwesenden zuzuhören und auf solche Weise manches für seine Zwecke Nützliche zu erlauschen.

Die nur dürftig erleuchtete Wirthsstube zeigte nur drei Gäste. Zwei von ihnen waren Leute aus Oberoderwitz, der Dritte ein böhmischer Bleicher, welcher zu kommendem Frühjahr Rundschast suchte. Die Unterhaltung drehte sich demzufolge um Garnpreise und Bleicherei. Der Wirth, welcher selbst neben seiner Feld- und Schankwirthschaft Garnhandel betrieb, klagte über Unzuverlässigkeit einzelner Bleicher und erwähnte beispielsweise, daß der Faktor Kühnel einem seiner Bleicher eine bedeutende Summe am Bleichlohn habe in Abzug bringen müssen, weil die Garne der vorjährigen Bleiche nicht weiß genug zurückgekommen seien.

Der Bleicher sprach seine Verwunderung darüber aus, da, wie er versicherte, die drei Bleichen, auf welchem Kühnel arbeiten lasse, sehr gute Lage hätten und ihre Besitzer auch sehr tüchtige Bleicher wären.

„Na, wenn Ihr es nicht glauben wollt, Dießner,“ versetzte der Wirth, „so könnt Ihr ihn heute noch selbst fragen. Kühnel kommt nach dem Abendessen regelmäßig auf eine oder zwei Stunden her!“

„Man spricht nicht gern über so etwas im Wirthshause,“ entgegnete der Bleicher, aber ich will Eure Angaben durchaus nicht in Zweifel ziehen, es werden ja heutzutage von Jedem alle Register gezogen, um beim Bezahlen der Bleichlöhne etwas Tadelhaftes an den Garnen zu finden. Dergleichen Lieder kann wohl jeder Bleicher singen, wenn er Löhne einholt.“

Der Wirth lachte und meinte: „Ich glaub's Euch gern, Dießner, es drückt eben immer ein Keil den andern.“